

Glauben in der Spassgesellschaft : Spiritualität heute - ein gut verstecktes Bedürfnis

Autor(en): **Weetering, Senta van de**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Alter & Zukunft : Magazin der Pro Senectute Kanton Zürich**

Band (Jahr): **10 (2002)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-818405>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Spiritualität heute – ei

Das Thema Spiritualität ist in den letzten Jahren in den Hintergrund des allgemeinen Interesses getreten. Der durchaus diesseits orientierte Lebensgenuss scheint mehr zu gelten als Fragen, die über das Hier und Jetzt hinausgehen. Doch auch wenn sie sich vielleicht weniger laut äussern, beschäftigen spirituelle Anliegen nach wie vor viele Menschen. ALTER&zukunft hat Fachleute über den heutigen Stellenwert von Spiritualität befragt.

* Senta van de Weetering

Für Irene Kosel stand der christliche Glaube Zeit ihres Lebens nie in Frage. Als sie sich mit 56 Jahren entschloss, aus der evangelischen Kirche aus- und in die katholische einzutreten, diskutierte sie diesen Schritt vorher eingehend mit verschiedenen Menschen, darunter Pfarrerinnen und Theologieprofessoren aus ihrem Bekanntenkreis. Trotzdem fiel ihr eine präzise Begründung für die Konversion schwer. Sie kam immer auf denselben Satz zurück: «Es hat mir in der Kirche vorher einfach etwas gefehlt.» Gegenüber dem Begriff Spiritualität war sie misstrauisch. Sie blieb lieber beim «Etwas», das ihr gefehlt habe. Diese sprachliche Ratlosigkeit einer theologisch belesenen Frau ist kein Einzelfall, sondern begleitet religiöse Themen oft, sobald über das persönliche Erleben gesprochen wird.

Spiritualität ist kein Alltagsthema, ja vielfach scheint es geradewegs tabu zu sein oder nur an besonderen, dafür vorgesehenen Orten wie Kirchen oder Kursen seinen Platz zu haben. Das äussert sich auch in der Schwierigkeit, sich über den Inhalt des Begriffs zu einigen. Fachleuten geht es da nicht anders, jedes Buch bietet eine neue Definition. Von «begeisterter Religion» ist beispielsweise bei Pfarrer Georg Schmid die Rede, während der Theologe Erwin Möde unter Spiritualität sehr viel allgemeiner eine Grundeinstellung zum Leben, zur Welt und zu den Mitmenschen versteht.

«Bei Sinnen sein»

Jörg Häberli, reformierter Pfarrer in Langnau am Albis, hat im Laufe seiner Arbeit eine eigene Definition entwickelt. Für ihn meint Spiritualität «bei Sinnen sein», also mit wachen Augen und Ohren, mit seinem ganzen Körper und Geist die Welt um sich herum wahrzunehmen. Das kann ein Gegenüber im Gespräch sein oder auch der Geschmack eines Apfels. Dieses Offen-sein im Alltag und bei seiner Arbeit als Pfarrer ist ihm persönlich wichtig, und er will es auch in Gottesdiensten und Seelsorgegesprächen weitervermitteln. Skeptisch jedoch ist er spirituellen «Rezepten» gegenüber, die als Technik zur Erlangung von Glückseligkeit verkauft werden. In den Jahren seiner Arbeit als Gemeindepfarrer erlebte Jörg Häberli, wie sich die spirituellen Bedürfnisse und Ansprüche wandelten. Während in den Achtzigerjahren ein regelrechter «Innerlichkeitsboom» herrschte, ist gemäss Häberli der Blick nach innen durch den Wunsch nach «Events», nach äusseren Reizen und Erlebnissen, abgelöst worden. Dies ist vor allem – aber nicht nur – bei Jugendlichen festzustellen. Seiner Ansicht nach geht es dabei um ein Ausweichen vor der Auseinandersetzung mit sich selbst und den eigenen Schattenseiten. Ohne dass man sich diesen stellt, ist Spiritualität für ihn jedoch nicht lebbar. Seine Erfahrungen treffen sich mit der Ansicht vieler Zeit-Analytiker. Philosophen und Soziologen, aber auch gross angelegte Untersuchungen kommen zum Schluss, dass heute für viele Menschen der Genuss des Lebens an erster Stelle stehe, und dass spirituelle Fragen an Bedeutung verloren hätten. Darauf deutet in abwertender Weise auch die oft zu hörende Rede von der «Spassgesellschaft» hin.

Nach wie vor gefragt

Doch bei aller «Weltlichkeit», die in der Schweiz zu Beginn des dritten Jahrtausends verbreitet scheint, verhält sich die Sache offenbar doch etwas vielschichtiger. Es ist ja nicht so, dass die Gottesdienste durchgehend leer sind oder Jörg Häberlis seelsorgerische Tätigkeit nicht mehr gefragt wäre. Auch die Erfahrungen von Schwester Ingrid Grave weisen auf Bedürfnisse und Wünsche jenseits des blossen Lebensgenusses hin. Seit sie für das Schweizer Fernsehen zuerst

Ein gut verstecktes Bedürfnis



FOTO CHRISTOPH WIDER, GRENCHEN

Sie will ihren Weg jedoch nicht als den einzigen oder auch nur als den besseren verstanden wissen. «Möglicherweise», räumt sie mit einem Lächeln ein, «ist das kurze Gebet, das eine Mutter ihren Kindern mit auf den Schulweg gibt, bevor sie sich wieder dem Alltag zuwendet, ja viel intensiver als meines, auch wenn sie weniger Zeit dafür findet – wer will das wissen?» Für sie und viele Schwestern sei auch der Gedanke des Für-andere-Mitbetens wichtig, für diejenigen, denen die Ruhe dafür fehlt.

Ein Gesicht für die Spiritualität

Die Frau im Ordenskleid gab der Spiritualität am Schweizer Fernsehen ein Gesicht. Als die Anfrage dazu kam, überlegte sie sich genau, ob sie die neue Aufgabe annehmen wolle oder nicht. Die Dominikanerin entschied schliesslich, es sei im Sinne des Ordensgründers, hatte der doch den Auftrag erteilt, das Evangelium zu verkündigen. Damals hatte er seine Mönche zum Predigen auf Marktplätze geschickt – was käme dem heute wohl näher als das Fernsehen? So geriet Schwester Ingrid Grave an die Öffentlichkeit, und die liess sie seither nicht mehr los.

«Das Bedürfnis nach Spiritualität ist da», stellt sie fest und versucht, in Veranstaltungen wie auch im Alltag Räume anzubieten, in denen es gelebt werden kann. Mittlerweile könnte sie, ohne dass sie danach gesucht hätte, ihre ganze Zeit mit öffentlichen Anlässen

ausfüllen. Auch wenn sie sich in der Öffentlichkeit im Moment weniger deutlich bemerkbar machen als noch vor fünfzehn Jahren, sind spirituelle Bedürfnisse, unabhängig von der Kirchenzugehörigkeit, nach wie vor vorhanden. Sonst wäre eine Nonne am Fernsehen ein reiner Gag und stiesse nicht auf die Resonanz, wie sie Schwester Ingrid Grave erfahren hat.

Offene Fragen, Schicksalsschläge, freudige Ereignisse:
Ruhe finden im Gebet.

die Sonntagmorgensendung «Sternstunde» moderierte und anschliessend das Wort zum Sonntag sprach, nehmen die Anfragen für Seminare und Bibelabende kein Ende mehr.

Für Schwester Ingrid Grave bedeutet Spiritualität die Suche nach Antworten auf Fragen wie: «Was ist es, das uns trägt?», «Was kommt nach diesem Leben?» Die Entscheidung für das Kloster bedeutete für sie in erster Linie, Zeit für diese Fragen zu haben, Zeit eben für Spiritualität.



FOTO RUTH TAPPA, ZÜRICH